

Ziggy auf dem Land der Betrunkenen Bäume

Anne Duk Hee Jordan und Solvej Helweg Ovesen im Gespräch.

Eine Einzelausstellung von **Anne Duk Hee Jordan** kuratiert von **Solvej Helweg Ovesen** und **Bonaventure Soh Bejeng Ndikung**

Ziggy auf dem Land der Betrunkenen Bäume ist auch der Titel der zentralen Rauminstallation in der Ausstellung, die merkwürdige, eigenartige und queere meeresbezogene Phänomene untersucht. Sie entführt uns in das post-humane Zeitalter des Post-Anthropozäns, eine Welt, in der Nicht-Menschen die zentrale Position des Menschen übernehmen.

Mit dieser Ausstellung möchte Jordan neue Perspektiven auf den Klimawandel und seine spürbaren Auswirkungen auf Meer und Land vorstellen. Doch anstatt katastrophale Bilder zu zeigen, ist ihre Herangehensweise spielerisch, humorvoll und voller Wunder:

»Ich habe mich ausführlich mit Meeresbiolog*innen und Geolog*innen ausgetauscht. Das Meiste entdeckte ich aber durch meine vielen Tauchgänge in direkter Begegnung mit den Meeresbewohnern.«

Anne Duk Hee Jordan¹

Hauptmerkmal der Ausstellung ist ein Chor von ca. 40 animierten singenden Muscheln. Darüber hinaus präsentiert Jordan zusammen mit der Kuratorin Pauline Doutreluingne das Forschungsprojekt »Changing Sex in Ecology« in Form einer audiovisuellen Collage: eine fortlaufende Untersuchung gegenwärtiger Transformationen des Geschlechts lebender Meeres- und Landorganismen, sowohl in Bezug auf körperliche Veränderung als auch auf Verhaltensmuster. Die Studie geht auch der Frage nach, wie chemische Schadstoffe die Umwelt, insbesondere die Meere, verändern und wie diese Verschmutzung die Hormonsysteme von Tieren, Bäumen und Menschen stört. Die Ausstellung **Ziggy auf dem Land der Betrunkenen Bäume** schafft damit einen Raum zwischen Land und Meer und verstärkt somit ihre Verbindung.

In einer zunehmend reglementierten Welt bleiben die Meere ein Außenposten der Anarchie und Vergessenheit nach dem Motto »aus den Augen, aus dem Sinn«. In der Tat ist der Ozean ein Raum, der auf der einen Seite den extremen Konsum von fast allen Dingen aus der ganzen Welt durch Frachtverkehr, potenziellen Meeresbodenbergbau zur Rohstoffgewinnung und selbst eine Kolonisation von morgen ermöglicht. Auf der anderen Seite ist er aber auch unser zukünftiger Abgrund, denn der Meeresspiegel steigt – verstärkt durch die globale Erwärmung – in einer unkontrollierbaren Dynamik.² Der Anthropologe William Langewiesche, der sich

¹ Anne Duk Hee Jordan im Briefwechsel mit Solvej Helweg Ovesen, Berlin 7.–16.7.2018.

² 2013 haben wir allein 78 Millionen Tonnen Plastikverpackungen produziert, fast ein Drittel davon gelangt in die Umwelt, bis zu 8 Millionen Tonnen Kunststoff landen jedes Jahr im Meer (dies entspricht einem Lkw pro Minute). Diese Menge wird zunehmen, sodass es 2050 voraussichtlich mehr Plastik als Fische im Ozean geben wird. Vgl. World Economic Forum, Ellen MacArthur Foundation, McKinsey & Company: The New Plastics Economy: Rethinking the Future of Plastics, 2016, S. 27–29,

https://www.ellenmacarthurfoundation.org/assets/downloads/EllenMacArthurFoundation_TheNewPlasticsEconomy_Pages.pdf [17.7.2018].

intensiv mit Schiffswracken beschäftigt hat, beschreibt die Rolle des Ozeanraums in der Globalisierung in »The Atlantic Monthly« wie folgt:

»Unter seinen vielen Namen und mit Variationen in Farbe und Stimmung breitet sich dieser einzelne Ozean über drei Viertel des Globus aus. Geografisch ist er nicht die Ausnahme unserer Welt, sondern bei Weitem ihr größtes definierendes Merkmal. Auch an sozialen Maßstäben gemessen, ist er enorm wichtig. In einer Zeit, in der jedes einzelne Stück Land von dieser oder jener Regierung beansprucht wird und die Staatsbürgerschaft als eine absolute Bedingung der menschlichen Existenz angesehen wird, ist er ein Ort, der radikal frei bleibt. Die mehr als 40.000 großen Handelsschiffe, die das offene Meer befahren, sind ein Ausdruck dieser Freiheit. Sie tragen nahezu das gesamte Gewicht des internationalen Handels – nämlich fast alle Rohstoffe und Produkte, auf denen unser Leben basiert.«³

Der Ozean ist Gastgeber und Zeuge von zentralen Verflechtungsprozessen, die materielle Privilegien und Evolution verbinden – die tödlichen Auswirkungen von Chemieunfällen, illegale Müllentsorgung in großem Maßstab, Plastikinseln, Piraterie, Menschenhandel sowie das Aussterben vieler beeindruckender Meeresarten wie des Blauwals, der Echten Karettschildkröte oder des Hammerhais.

Jordan jedoch stellt sich längst nicht mehr die Frage, wer oder was auf lange Sicht bestehen bleibt. Sie interessiert sich eher dafür, auf welche Art und Weise eine post-humane Welt zustande kommen wird. Wo werden Menschen vorher versuchen Zuflucht zu finden? Werden sie den Weltraum oder sogar das Meer kolonisieren? Im Kontext dieser Fragestellungen taucht Jordan, die nicht nur Künstlerin, sondern auch professionelle Taucherin ist und sich mit der Meeresbiologie intensiv beschäftigt hat, in eine imaginäre Ozeanwelt ein. Als Erforscherin der empfindlichen und weitgehend unbekannten Tiefseewelt vermittelt sie die Logik, Dynamik und unbegreifliche Materialität des Ozeans. Für die meisten Menschen ist der erste Tauchgang immer ein kleiner Tod, stehen sie doch plötzlich einem Ökosystem ohne Sauerstoff gegenüber. Im Angesicht des endlosen Stroms von Meeresarten, die der Stimmung des Wassers am menschenfeindlichsten Ort der Erde ausgesetzt sind, verwandelt er sich dann oft in einer erweiterten Weltwahrnehmung.

Mit Verweisen unter anderem auf das jüngste Phänomen von Methankratern (entstanden durch schmelzenden Dauerfrostboden), Filmaufnahmen von verletzlichen Meerestieren, organisch-mechanischen Muschel-Skulpturen, Hydroid-Alien-Klängen und sogar einer orakelhaft singenden Säge erkundet die Ausstellung eine entfernte Zukunft und macht sie für einen Moment vorstellbar, unbewohnbar.

Solvej Helweg Ovesen: Was hat Dich am Anfang am Meer fasziniert und wie hast Du es als Mensch und als Künstlerin erforscht?

³ William Langewiesche, »The Outlaw Sea«, The Atlantic Magazine, September 2003, <https://www.theatlantic.com/magazine/archive/2003/09/anarchy-at-sea/376873> [4.7.2018]. Eigene Übersetzung.

Anne Duk Hee Jordan: Bei dieser Frage muss ich weit in die Vergangenheit zurückdenken. Ich kann mich daran erinnern, dass ich noch, bevor ich schwimmen konnte, ins Wasser sprang und meine Mutter dachte, ich wäre ertrunken. Ich hatte aber nur den Atem so lange, wie ich konnte, angehalten und war von den Reflexionen des Lichtes unter Wasser so fasziniert, dass ich nicht wieder hochkommen wollte, bis mich plötzlich ein besorgter Mutterarm in die Realität zurückbeförderte.

Ich habe damals unter Wasser zum ersten Mal eine dreidimensionale Welt erfahren. Was ich damit meine, ist, dass wir an Land nur eine zweidimensionale Körperwahrnehmung besitzen (dafür aber ein dreidimensionales Sehen), während wir unter Wasser den Druck auf die Organe spüren und zugleich schwerelos sind. Das ist eine andere Welt und eine Wahrnehmung, die wir an Land nicht besitzen. Zudem erscheint alles größer und stiller. Ich denke, mit dieser Erfahrung begann meine Reise, das Meer kennenlernen zu wollen. Ich verschlang Bücher über Fische, Würmer, Muscheln, Haie ... und lernte alle Namen auswendig. Ich war wie besessen davon. Sooft ich konnte, ging ich tauchen, bis ich mit zwölf Jahren schließlich mein Training begann, um Berufstaucherin zu werden. Ich habe es bis zur Rettungs- und Apnoe-Taucherin geschafft, zu diesem Zeitpunkt war ich dann ungefähr 23 Jahre alt. Anstatt Berufstaucherin und Meeresbiologin zu werden, bin ich dann doch lieber Künstlerin geworden.

Ovesen: Wie würdest Du den sich transformierenden Zustand des Ozeans diskursiv als Mensch und phänomenologisch aus der Sicht eines Tiefsee-Geschöpfes beschreiben?

Jordan: Vor rund 3,6 Milliarden Jahren haben die ersten Bakterien und Einzeller die Welt dramatisch verändert. Sie kommen aus der Tiefsee, wo das Leben entstanden ist. Vorher gab es nur den »Hades«, eine dunkle und überhitzte mythische Unterwelt ohne Leben. Durch das Abfallprodukt Sauerstoff entwickelte sich das Leben und die Welt, wie wir sie jetzt kennen. Die Tiefsee ist bis heute nur wenig erforscht. Es ist ein Ort der Dunkelheit und der Kälte. Jeder Organismus muss sich extremen Bedingungen aussetzen und anpassen wie beispielsweise dem hohen Druck oder dem Nahrungsmangel, der dort unten herrscht. Bis in maximal 100 Meter Tiefe reicht das Licht, dann wird es schwarz. Die meisten dieser Geschöpfe sind farblos oder durchsichtig, da es sich nicht lohnt, sich in der Dunkelheit unter großem Energieaufwand zu pigmentieren. Durch die enorme Adaptionsfähigkeit sind manche Meeresgeschöpfe jedoch dazu in der Lage, ihr Licht selbst zu produzieren. Die Biolumineszenz sieht man meist bei Krabben, Tintenfischen, Krebsen und Fischen. Das dient zum einen zur Geschlechtererkennung und macht es einfacher, sich fortzupflanzen, aber es hilft auch bei der Beuteanlockung und Selbstverteidigung. Das Weltall ist besser erforscht als die Tiefsee, und wenn es zu einer Dekolonisierung der Erde kommt, werden die Menschen sicherlich nicht in die Tiefsee, sondern eher in den Weltraum gehen. In »Der Taucher« (1797) von Friedrich Schiller, wo es um die Grenze der menschlichen Vorstellung vom Meer geht, heißt es:

»[...] Es freue sich,
Wer da athmet im rosigten Licht!
Da unten aber ists fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,

Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.«⁴

Ovesen: Wie gehst Du an die Arbeit für eine Ausstellung wie **Ziggy auf dem Land der Betrunkenen Bäume** heran? Wie stellst Du Dir den Raum vor, der existieren wird, nachdem die Menschen die Erde verlassen haben? Welche nicht-menschlichen Kreaturen werden nach uns die Erde bewohnen?

Jordan: **Ziggy auf dem Land der Betrunkenen Bäume** ist eine spekulative Expedition in das Land der betrunkenen Bäume im Tundragebiet der Nordhalbkugel und stellt zugleich die direkte Verbindung zu Mitteleuropa her.

Der Raum der Galerie Wedding wird in eine immersive Landschaft verwandelt, welche aus amorphen organischen Skulpturen besteht, die sich im Raum bewegen. Die Skulpturen sind motorisiert und oszillieren zwischen einer festen und einer beweglichen Skulptur. Ihre Haut besteht aus Latex, Gips und Naturharz und sie teilen eine unheimliche und faszinierende Schönheit mit Tiefseegeschöpfen, eine unbekannte Textur und Herkunft, die uns an das erinnert, was wir über die Meereswelt nicht wissen. Der Ozean ist ein anderes Universum voller Schönheit und Fremdartigkeit, voller Veränderungen und Anpassungen. Die Ausstellung beschäftigt sich im weitesten Sinne mit der Frage, welche hybriden Mutationen in naher Zukunft passieren werden, welche Arten im Kontext der sich weltweit verändernden Ökologie effizient sein werden.

Ovesen: Du erforschst auch das ökologische Phänomen des entweichenden Methangases (und der daraus entstehenden Methanblasen) und der sogenannten »betrunkene Bäume«, durch den schmelzenden Permafrostboden in Schieflage geratene Wälder. Methanblasen erzeugen immense Krater und Brände, zum Beispiel in der sibirischen Tundra, sind aber derzeit in der ganzen Welt zu beobachten als Folge der globalen Erwärmung. Wenn der Permafrost schmilzt, setzt er große Mengen an Methangas frei, was zu diesen Explosionen zu führen scheint. Was ist Deine künstlerische Sicht auf diese Entwicklungen in der Ausstellung?

Jordan: Meine künstlerische Recherche erforscht die düstere Seite von Ökologie und die gegenwärtigen Zustände des Lebens auf der Erde: Ist der Mensch zum Aussterben verdammt? Das starke Bild der betrunkenen Bäume und der Methankrater hat mich inspiriert, weil der Ausdruck »betrunkene Bäume« zum einen sehr humorvoll ist, die Realität dahinter aber ganz tragisch. Der Mensch steht dem Zerfall von Millionen Jahre alter organischer Masse gegenüber. Ich versuche, in dieser Arbeit vom Menschen geschaffene Phänomene wie Zeit, mineralische Ausschöpfung und das Superioritätsdenken des Menschen gegenüber anderen Arten mithilfe einer ungewöhnlichen Materialität zum Ausdruck zu bringen.

Ovesen: Heute betont Donna J. Haraway, die Mutter des »Cyborg Manifesto« (1984), wie wichtig es ist, auf welche Art und Weise wir uns mit der Welt, mit uns gegenseitig und mit den Dingen in Verbindung setzen, wie sie in »Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän« (2018) feststellt:

⁴ Friedrich Schiller, »Der Taucher«, Erstdruck in: Musenalmanach für das Jahr 1798, 1797, S. 119–130, https://de.wikisource.org/wiki/Der_Taucher [17.7.2018].

»Es ist von Gewicht, mit welchen Anliegen wir andere Anliegen denken. Es ist von Gewicht, mit welchen Erzählungen wir andere Erzählungen erzählen. Es ist von Gewicht, welche Knoten Knoten knoten, welche Gedanken Gedanken denken, welche Beschreibungen Beschreibungen beschreiben, welche Verbindungen Verbindungen verbinden. Es ist von Gewicht, welche Geschichten Welten machen und welche Welten Geschichten machen.«⁵

Was ist Deine Geschichte, wie sollen wir uns heute miteinander und mit der Technologie verknüpfen?

Jordan: Ich stelle robotisches Bewusstsein dem organischen zyklischen Zerfall und dem Leben gegenüber. Ich stelle mir in dieser Konstellation Fragen nach einer »agency« und fördere einen Perspektivwechsel. Ich denke eher, dass die Maschinen unsere Leben übernehmen und unser Denken und Handeln bestimmen werden. Wir sind jetzt schon keine freien Menschen mehr. Diese Technologien beeinflussen uns via Apps, Kontrollmechanismen, Überwachungskameras, Grenzkontrollen, Bankautomaten usw. Ich bin aber sehr fasziniert von den »old school robots« die nicht unbedingt eine artifizielle Intelligenz haben, weil diese nicht so sehr den Menschen, aber andere lebende Organismen nachahmen. Der Mensch orientiert sich an der Natur, daraus entstand die Bionik. Ich meine, dass man den Fokus weg vom Menschen und hin zur gesamten Ökologie bewegen und dabei alle miteinbeziehen sollte. Meine Arbeit versucht, das auf verschiedene Weisen zu realisieren. Wenn man einen Tisch komplett verzehren darf, ganz wie eine Ziege die Weide abgrast, wie in meiner Arbeit »Into the Wild« (2017), dann kann man vielleicht auch wieder wie eine Ziege denken.

Text: Solvej Helweg Ovesen

Übersetzung: Saskia Köbschall

Lektorat: Viola van Beek

⁵ Donna J. Haraway, Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän [engl. Originaltitel »Staying with the Trouble: Making Kin in the Chthulucene«, 2016], Frankfurt: Campus Verlag 2018, S. 12.